

Kaukasische Post

34136721
302-000013

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.
Erfcheint jeden Sonntag.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halb-
jährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch
die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rubl. 50 Kop.
vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text
20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei
Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Sjeppowstaja № 1. Ecke Olginskaja im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunde
der Redaktion täglich von 10—2 Uhr und 5—7 Uhr.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

- A. Tiflis, in der Redaktion; bei Simon Büttner u. Com., Pestowskaja № 83.
- B. Wladikawas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung.
- G. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Raitenbach.
- D. Katherinenfeld, bei Herrn Johannes Allmenbinger.
- E. Elisabeththal, bei Herrn Lehrer G. Andriess und G. Raimbach.
- F. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich.
- J. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Töws, Buchhandlung.
- L. Chassaw-Jurt, bei G. Holzle.
- H. Anapa, bei J. Buch.
- K. Riga, bei C. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegenommen im Zentralannoncenbureau des
Handelshauses L. und C. Mehl und Com., Moskau, Masnitkaja Haus Sittow
und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morsteja 1, Warschau, Krakauer-
Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 2, Berlin, Fasanenstraße 72/73
Ferner bei Haasenstein und Vogler, A. G. Berlin W 8. Leipzigerstr. 31/32
und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. und im Redaktions-
bureau der „Kaukasischen Post“ Sjeppowstaja Ecke Olginskaja.
Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 5. Tiflis, den 20. September (3. Oktober) 1909. 4. Jahrgang.

Inhalt: 1.) Politische Rundschau (In- und Ausland). 2.) Nachrichten aus dem Kaukasus. 3.) Aus den Kolonien. (Aufruf aus Jekaterinodar, Bericht aus
Helenendorf und Raimann-Hochheim in der Krim). 4.) Die Auffindung des Halleyschen Kometen. 5.) Feuilleton. (Das kalte Herz. Die Eroberung des
Kaukasus. 6.) Landwirtschaft und Gartenbau. (Wetter und Ernteaussichten in Russland, Raphtha, Marktpreise in Berlin). 7.) Vermischtes. 8.) Kirchliche
Nachrichten. 9.) Lustige Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

In sämtlichen Räumen des deutschen Vereins, des Projektors „Apollon“
nebst Garten „Renaissance“.

Sonntag, den 20. September 1909. Anfang 3 Uhr.

„Ein Kirmestag in Schwaben“

Volks-Jubel- und Trubel-Tag, Grosse Vogelwiese à la Dresden,

u. a. Panoptikum mit Negerkapelle, Katakomben von Rom, Münchener Bierstübchen, Messer-Kingspiel, Glücks-
tonne, „Lauma“, das Mädchen ohne Unterleib, „Nzakaumba“, der Sohn der Wüste genannt der Armenisch,
Spezialitäten-Vorstellung und vieles andere.

Um 5 Uhr Aufstieg eines „Parseval-Ballons“ mit Fallschirm und gleich darauf eines

ZEPPELIN - LUFTKREUZERS.

Die Hälfte des Reinertrages ist zum Besten der „Kaukasischen Post“.

Eintrittspreise: für Mitglieder (Herren und Damen) 30 Kop. für Fremde 50 Kop. für Kinder
und Schüler 20 Kop.

Die Festleitung: J. A. A. Mosler.

Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUH-FABRIK



ФАБРИЧНОЕ КЛЕЙМО



СПЕТЕБУРГЪ

nur echt mit

dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRUGOLHIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- | | |
|-----------------|--|
| Dr. Kaegeler, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nerven-
krankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren und der
Atemungsorgane. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechts-
krankheiten. |

Röntgenkabinett.

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.



Politische Rundschau.

Inland.

Zur äusseren Lage. Die Japaner haben bekanntlich mit dem Umbau der Eisenbahnlinie Andun-Mukden, welche von ihnen während des russisch-japanischen Krieges lediglich zu strategischen Zwecken schmalspurig angelegt worden war, in eine breitspurige und mit dem Bau einer ganzen Reihe von Seitenlinien begonnen, durch welche sie Korea mit der Mandchurischen Bahn und zwar dem ihnen zugefallenen Südbande zwischen Kuantschentsy und Port Artur zu verbinden drohen. In dieser Tatsache erblicken die „Wirshewyja Wjedomosti“ den Anfang einer Bewegung der Japaner nach dem Baikalsee, die für Rußland verhängnisvoll werden müßte, und werfen in Anbetracht dessen die gewiß nicht uninteressante Frage auf: „Was geschieht unsererseits zur Verteidigung der Besitzungen im fernen Osten?“ „Man wird uns sagen“, so heißt es in dem betreffenden Artikel weiter, „daß wir ja den zweiten Strang der Sibirischen Eisenbahn vom Europäischen Rußland nach dem Baikal bauen, und daß wir uns anschicken, die Nordbahnen Petersburg-Wologda-Wjatzka-Perm mit Omsk über Zekaterinenburg und Tjumen zu verbinden, wobei wir Omsk zum Ausgangspunkt des zweiten Geleises der Sibirischen Bahn machen wollen. Ein Teil dieser Bauten, die Bergbahn von Atschinsk bis Irkutsk, sei schon 1908 begonnen worden und würde Ende dieses Jahres fertig werden. Wir würden auch mit den anderen Arbeiten zur Zeit kommen. Was wolle man noch mehr? Werden wir jedoch so schnell fertig werden, wie die Japaner mit dem Umbau der Linie Andun-Mukden? Es ist ein ungleiches Wettrennen, denn die Japaner haben die Füße frei, unsere Stecken dagegen wie in einem Sack, infolge der innern und äußeren Verwicklungen.“

Ein holländisches Blatt, der „Nieuwe Courant“, will erfahren haben, daß man in Petersburg die Frage einer Annäherung an Deutschland in Betracht ziehe. Diese habe schon der Zusammenkunft Sr. Majestät des Kaisers mit Kaiser Wilhelm im Sommer das Gepräge gegeben und seitdem sei unser Minister des Außern Iswolsky unablässig bemüht, die Annäherung weiter zu führen. Dieser Wunsch nach herzlicherer Gestaltung der Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland sei auch durch die Besserung des Verhältnisses Englands zu Österreich sehr verstärkt worden. Das jüngst in Berlin stattgehabte Zusammentreffen Iswolskis mit dem deutschen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg sei den Vorbesprechungen betreffend die Annäherung gewidmet gewesen. Ebenso habe die vor kurzem erfolgte Unterredung des deutschen Reichskanzlers mit dem französischen Botschafter in Berlin, Herrn Cambon, die Frage der russisch-deutschen Annäherung zum Gegenstand gehabt.

Zur inneren Lage. Der Minister des Kaiserlichen Hofes, General-Adjutant Fredericksz, verbleibt, wie die „Pet.-Stg.“ hört, in der Krim bis Anfang Dezember.

Die Stabsoffiziere werden bekanntlich in jüngster Zeit auch zum Frontdienst beordert, wodurch die Kanzleien der Militärbehörden naturgemäß eine nicht unerhebliche Beeinträchtigung erfahren. Nun wenden sich einzelne Militärchefs immerfort an die oberste Instanz mit dem Ersuchen, die ihnen unterstellten Stabsoffiziere zeitweilig noch bei ihren gegenwärtigen Beschäftigungen zu belassen, da andernfalls jeder der Übrigbleibenden

für zwei werde arbeiten müssen. Auf einer derartigen Veranlassung hat Sr. Majestät der Kaiser unlängst Allerhöchsten Befehl erlassen: Er, der Kaiser, arbeite für drei, da könnten die anderen wenigstens für zwei arbeiten. Infolge dieser Allerhöchsten Randbemerkung bringt der bekannte Feuilletonist der „Now. Wremja“ Menschikow einen interessanten Artikel, in welchem er die Ansicht ausdrückt, daß hier der Weg zur Rettung Rußlands gewiesen sei: „In diesen Worten wird dem Lande eine Lösung gegeben, die alle verstehen und durch die alle gerettet werden können. Rußland ist in mancher Hinsicht desorganisiert, aber die Wurzel des Übels liegt in der Desorganisation der Arbeit. Das Übel kann auf außerordentlich einfache Weise gehoben werden: ein jeder arbeite für zwei. Ihr werdet dadurch doppelt so reich werden, d. h. doppelt so unabhängig und doppelt so gesichert. Arbeitet für drei und ihr werdet dreimal so unabhängig und dreimal so gesichert sein.“

Das Ministerium der Volksaufklärung hat dem „Herold“ zufolge ein Zirkular an die Kuratoren der Lehrbezirke verschickt, in welchem die Veranschlagung jener 6 Mill. Rbl. angegeben wird, welche zum Besten der Elementarbildung von der Reichsrente hergegeben werden. Das Zirkular ist eine direkte Antwort auf die vielen Gesuche von Semstwo und Städten über die Hergabe von Mitteln zur Einrichtung von Elementarschulen. Dem Zirkular nach sind zwei Drittel der jedem Lehrbezirk zur Verfügung gestellten Summe zur einmaligen Subsidie zum Bau oder Ankauf neuer Schulgebäude zu verwenden, während ein Drittel der Summe für den Unterhalt der Schulen vom 1. September bis zum 31. Dez. 1909 bestimmt ist. Mit dem nächsten Jahre wird die ganze den Lehrbezirken zugehende Summe für den Unterhalt der Schulen bestimmt. Der alljährliche Unterhalt einer Schule in den Semstwo-Gouvernements darf nicht mehr als 390 Rbl. für jede Klasse betragen. In den Gouvernements ohne Semstwo wird der Unterhalt für eine einklassige Schule auf 500 Rbl. und für eine zweiklassige auf 1000 Rbl. veranschlagt. Wenn diese Beträge nicht ausreichen, muß eine motivierte Eingabe um ihre Erhöhung auf 700 resp. 1400 Rbl. beim Ministerium der Volksaufklärung eingereicht werden. — Dem Kaukasischen Lehrbezirk sind 59020 Rbl. überwiesen worden.

Das Ministerium für Handel und Industrie hat unlängst eine Statistik des Schuljahrs 1907—1909 veröffentlicht, laut welcher an den 6 dem Ministerium subordinierten Hochschulen zum 1. Mai 1908 immatrikuliert waren: am Polytechnikum in St. Petersburg 2468 Studenten, am Nijewischen Polytechnikum 1997, am Don'schen (Nowotsherkassk) 162, am Bergkorps 724 und bei der Zekaterinosslaw'schen Bergschule 185 Studenten. Das Warschauer Polytechnikum war im Berichtsjahr geschlossen. Befreit von der Zahlung der Kollegien-gelder waren: am Petersburger Polytechnikum 1320 Studenten, in Nijew 627 u. s. w., vielbesagende Ziffern! Handelsschulen gab es, abgesehen von den Hochschul-Fakultäten 286, welche zum 1. Mai 1908 von 53230 Böglingen besucht werden (darunter 10688 Schülerinnen). An diesen Schulen waren 4228 Lehrer tätig. Ferner unterstanden dem Ministerium 28 kunstgewerbliche, 24 technische und gewerbliche, 4 montan technische und 32 landwirtschaftliche Handwerkschulen, wovon letztere von 1269 Schülern besucht wurden.

Ein Projekt betreffend die Reform der Organisation und Verwaltung der evangelisch-lutherischen Kirchspiele in den Städten des Reichs ist vom Ministerium der Innern (Departement für fremde Konfessionen) ausgearbeitet worden und soll nach der Prüfung durch den Ministerrat unverzüglich der Reichsduma vorgelegt werden, wo dessen Beratung noch im Laufe der demnächst beginnenden Session zu erwarten ist. Die „Pet.-Ztg.“ schreibt hierzu folgendes: „Bis jetzt übten von den Gemeindegliedern auf drei Jahre gewählte Kirchenräte, Kollegien oder Konvente die wirtschaftliche Verwaltung aus. Die Kirchenräte usw. bestanden aus dem Pastor als permanentes Mitglied und aus vier bis zwölf weltlichen Mitgliedern. Die Regierung hat es nun für notwendig befunden, verschiedene Veränderungen auf diesem Gebiete vorzunehmen. In sämtlichen lutherischen Kirchspielen der Städte soll die Verwaltung der wirtschaftlichen Angelegenheiten des Kirchenwesens zwei Exekutivorganen der Kirchspielsversammlungen anvertraut werden: dem Kirchenrat und den Gemeinde-Deputierten. Die Mitglieder des Kirchenrats sind auf sechs Jahre zu wählen; ihre Zahl darf nicht weniger als 3 und nicht mehr als 15 betragen. Der Fürsorge des Kirchenrats obliegen die Gemeindefürsorge, die Wohltätigkeitsanstalten, die Aufsicht über die Ordnung bei den Gottesdiensten und schließlich die Wahl des Pastors, wobei die Wahl nicht mehr wie früher vom Gouverneur bestätigt zu werden braucht. Zu den Obliegenheiten des zweiten exekutiven Organs, der Gemeinde-Deputierten, deren Zahl um das Doppelte die Zahl der Kirchenratsmitglieder übersteigen muß, gehört die Beteiligung an der Pastorenwahl, die Prüfung und Befestigung des vom Kirchenrat aufgestellten Einnahme- und Ausgabebudgets und die Feststellung des jährlichen Minimalbeitrages der Kirchenkasse zur Erlangung des Rechts der Beteiligung an den allgemeinen Kirchspielsversammlungen. Diese Gemeindeversammlungen werden alle zwei Jahre einberufen und an ihnen können sich alle Personen männlichen Geschlechts beteiligen, die das 25. Lebensjahr erreicht haben, mindestens zwei Jahre zur Gemeinde gehören und im Laufe der letzten beiden Jahre das Abendmahl empfangen haben. Diese Gemeindeversammlungen haben die Mitglieder des Kirchenrats und die Gemeinde-Deputierten zu wählen, wobei nur solche Personen zu wählen sind, die das 30. Lebensjahr erreicht haben.“ Zum Schluß spricht das gen. Blatt die Hoffnung aus, daß das Ministerium zur endgültigen Redaktion des Reformprojekts auch Vertreter der obersten evangelisch-lutherischen Kirchenbehörden hinzuziehen und das Projekt erst nach sorgfältiger gemeinsamer Beratung an den Ministerrat und die Reichsduma gelangen lassen werde.

Das Turkestan-Gebiet hat im Anschluß an die Revision des Senators Grafen Pahlen in maßgebenden Kreisen sowohl hinsichtlich seiner strategischen Bedeutung, als auch in Anbetracht seiner Naturreichtümer an Interesse gewonnen. Die Regierung hat daher den Grafen beauftragt, sobald als möglich ein Projekt betreffend die Umgestaltung der Verwaltung des Turkestan-Gebiets auszuarbeiten. Abgesehen von allgemeinen politischen und rechtlichen Reformen, soll auch der Regelung der wirtschaftlichen Bedingungen des Landes besonders Rechnung getragen werden.

Die Hundertjahrfeier der Vereinigung Finnlands mit Rußland ist, mit geringer Beteiligung der ein-

heimischen Bevölkerung, begangen worden. Der finnländische Senat hat allerdings eine Ergebenheitsadresse an Se. Majestät den Kaiser gerichtet, worauf die Antwort erfolgte, Allerhöchst danke man für den Ausdruck der treuuntertänigen Gefühle und hoffe, daß letztere sich auch in der Tat befunden würden. Ein Kaiserl. Erlaß an den finnländischen General-Gouverneur v. Bockmann anerkennt die bisher von Personen russischer Nationalität in Finnland geleisteten Dienste, welche sowohl dem gesamten Reich als namentlich auch dem mit Rußland „unzer trennlich verbundenen“ Finnland zugute gekommen seien.

JB. Allerhöchster Befehl. Seine Majestät der Kaiser hat den Kosaken sämtlicher Kosakenheere gestattet, im Dienst die von den Vorfahren ererbten Säbel zu tragen, sofern diese Waffen sich in kriegstauglichem Zustande befinden.

-sm- Als Vertreter des Statthalters des Kaukasus in der Duma, wird auch in diesem Jahre das Mitglied des Reichsrats Staatssekretär Baron Nolde fungieren.

Ausland.

Deutschland. Der Kaiser ist nach seiner Teilnahme an den österreichischen Manövern wieder in Deutschland eingetroffen, um die Parade über das badische Armeekorps abzunehmen. Zur Auszeichnung für außerordentlich guten Eindruck, den das Armeekorps auf den Kaiser gemacht hat, ist der Großherzog mit dem Titel „Generalfeldmarschall“ erfreut worden.

In der Kronprinzlichen Familie wird für den November einem freudigen Ereignis entgegengesehen. Die Kronprinzessin hat sich daher in der letzten Zeit von allen Festlichkeiten ferngehalten.

Der sozialdemokratische Parteitag, der in diesem Jahr in Leipzig tagte, hat erkennen lassen, daß diese Partei gewillt zu sein scheint in einer sanfteren Tonart ihr Programm durchzuführen. Schon lange Jahre drehte sich der Streit um das Mehr der Radikalen oder um das Minder der Revisionisten. Während jene mit aller Macht auf den von Bebel prophezeiten „großen Kladderadatsch“, d. h. die direkte Revolution hinarbeiteten, um so schnell als nur irgend möglich den Zukunftsstaat herauszuführen, wollten diese mehr praktische Arbeit leisten und so den Gegenwartsstaat im Sinne der Arbeitermassen erträglicher gestalten.

Das sich in der Parteistimmung ein voller Umschwung vollzogen hat, das ging aus der Erklärung Bebel's hervor, daß er auf jeden Fall für die Erbschaftsteuer im Reichstage gestimmt hätte. Damit ist klargestellt worden, daß der fast zwanzigjährige Kampf um die Taktik innerhalb der Sozialdemokratie entschieden worden ist, und die „Herren Roten“ es vorziehen, sich im Gegenwartsstaate möglichst wohllich einzurichten und deshalb auch an seiner Verbesserung in ihrem Sinne mitarbeiten wollen, während sie früher denselben stürzen wollten. In der Richtung sozialer Reformen liegt der wirkliche Zukunftsstaat, und man darf hoffen, daß sich ein immer größerer Teil des deutschen Volkes unter Verzicht auf unerfüllbare und hirnverbrannte Utopien zu diesem großen Ziel bekennt.

Oesterreich-Ungarn. Am Dienstag fand in Wien unter dem Vorsitz des Grafen Aehrenthal Ministerrat statt,



dem auch die beiden Ministerpräsidenten Baron Blenerth für Oesterreich und Dr. Wederle für Ungarn beiwohnten.

Der Ministerrat beschäftigte sich mit drei Fragen: erstens mit der *Annexion Bosnien* und der Herzegowina, für die 54 Millionen Kronen als Entschädigung an die Türkei bereits verausgabt sind, was die Delegationen nun nachträglich formell zu genehmigen haben; zweitens mit der sehr beträchtlichen Steigerung der Ausgaben für Heer und Marine; drittens mit dem Entwurf der bosnischen Verfassung.

Die Mehransprüche, welche die Heeresverwaltung im gemeinsamen Ministerrat machte, belaufen sich dem Lok.-Anz. zufolge für das Jahr 1910 auf nahezu 100 Millionen. Als erste Rate für den Ausbau der Luftflotte, Aufstellung von Radfahrerkompanien, Organisirung des Trains, namentlich einer eigenen Chauffeurschule, Ausstattung der ganzen Armee mit Maschinengewehren (zwei Gewehre pro Bataillon), Anschaffung von Gebirgshaubigen und Feldküchen. Das Marineprogramm umfaßt den Bau von vier Dreadnoughts, drei Schnellkreuzern und 24 Torpedobooten, verteilt auf drei Jahre. Die Gesamtkosten der Dreadnoughts betragen 335 Millionen. Das Marinebudget würde durch die Mehrforderungen ungefähr aufs Doppelte erhöht. Es betrug in diesem Jahre 57 Millionen.

Grossbritannien und Irland. Die innere Krisis in England spitzt sich nach den jüngsten Meldungen aus London immer mehr zu. Die Konservative Partei hat endgültig beschlossen, daß das Oberhaus das neue Budget (Voranschlag) ablehnen soll. Falls es dazu kommt, würde das liberale Ministerium vor die Wahl gestellt werden, entweder das Budget noch einmal umzuarbeiten oder an das Volk zu appellieren. Da aber das Kabinett entschlossen ist, mit seinem Budget zu stehen oder zu fallen, so kann es möglicherweise zur Auflösung des Parlaments kommen.

Griechenland. Aus Athen wird berichtet: Um die allgemeine Aufregung zu beschwichtigen, machte Ministerpräsident *Mavromichalis* den Zeitungen die Mitteilung, der König habe den Kronprinzen durch ein amtliches vom Ministerpräsidenten gegenzeichnetes Telegramm angewiesen, so lange im Auslande zu bleiben, bis die gegenwärtige Krise vollständig überwunden sei.

Gleichzeitig wurden vierzehn Offiziere, die sich offen als Anhänger des Kronprinzen bekannt und gegen den Militärbund agitiert hatten, zur Disposition gestellt.

Auch Prinz *Andreas* wird mit seiner jungen Gemahlin am 3. Oktober nach Berlin reisen, während sich Prinz *Nikolaus* mit Gemahlin Mitte Oktober nach Rußland begibt.

Der Strip meldet daß die Offiziere von Athen, sobald die Kammer die Frage des Generalkommando: in ihrem Sinne entschieden haben wird, den Kronprinzen bei seiner Rückkehr aus dem Auslande feierlich begrüßen werden, womit sie zu erkennen geben wollen, daß sie blos gegen die bisherige Stellung des Kronprinzen in der Armee, nicht aber gegen die Person des Kronprinzen selbst etwas einzuwenden haben.

Da auch bei uns in Tiflis und überhaupt im Kaukasus sich viele Griechen aufhalten, so ist es wohl zeitgemäß einige Worte über diese Nation zu bringen.

Wenn man den Vorzug gehabt hat ein Gymnasiallehrer zu besuchen, so ist das Wort *Hellas* (Griechenland) eigenartlich in Erinnerung aus. Sitate, lang fast vergessen, tauchen aus dem Speicher der Schulweisheit heraus und zugleich auch prächtige Schilderungen eines homerobegeisterten Lehrers, in denen die „Schönheit“ des alten Landes der Hellenen und seiner Bewohner eine erste Rolle spielte. Leider aber decken sich die Erinnerungen nicht recht mit den tatsächlichen Zuständen im modernen Griechenland, das durch die ausgebrochene Militärrevolte mitten in einer schweren Krise steht.

Man hört auch so viel schlechtes über die sich hier aufhaltenden Griechen und lernt so viel kaufmännisch Niederträchtiges von ihnen kennen, daß man unwillkürlich einen kleinen Abscheu gegen sie bekommt. Beobachtet man dann noch den lauten „geschäftigen“ Sohn *Hellas* auf der Straße oder in Gesellschaften, so kann man ihn nach kurzer Zeit nicht mehr riechen — und das ist leider oft wörtlich zu nehmen. Auch das politische Verhalten der Griechen während der türkischen Freiheitskampagne konnte nicht dazu beitragen, die Achtung vor ihnen zu heben. Es treten zwar die Fehler im Volkarakter im eigenen Lande nicht so hervor wie in der Fremde, und mag deshalb der Grieche in seinem Vaterlande ein anderer sein, wie bei uns im Kaukasus; aber fest wird wohl bestehen bleiben, daß die Hellenen des Altertums andere waren, als die modernen *Hellas*söhne.

In dieses Land kam nun als achtzehnjähriger Jüngling im Sommer 1863 der jetzt regierende König *Georg*. England hatte ihn kandidiert; denn seine ältere Schwester *Alexandra* war kurz vorher die Gemahlin des Prinzen von Wales, des jetzigen Königs, geworden, und in London wollte man einen möglichst guten Freund an diesen für den Orient und die Mittelmeerinteressen wichtigen Platz bringen. Darum gab ihm England auch die Ionischen Inseln als Antrittsgeschenk mit. Eine noch wertvollere Verbindung wurde bald darauf angeknüpft, da die jüngere Schwester des Königs den russischen Thronfolger und bald danach der König eine russische Prinzessin heiratete, so daß nun der Athener Hof mit den Höfen zweier Weltmächte, zweier von den Schutzmächten, denen Griechenland seine staatliche Existenz verdankt, in engstem Zusammenhang war. Trotzdem verlor es alsbald die Gunst Rußlands, die ganz den Bulgaren zuteil wurde.

Da erhoben sich in der Mitte der neunziger Jahre die Einwohner der Insel *Kreta*, um die Herrschaft der Türken abzuschütteln und sich an Griechenland anzuschließen. Die Griechen entsandten Truppen zur Unterstützung der Kretenser, und *Delhannis* ließ sich sogar auf einen Kampf mit der Türkei ein, der mit Niederlagen endete. Trotzdem wurde der jüngere Sohn des Königs, Prinz *Georg*, zum Generalgouverneur von *Kreta* ernannt, was man dort und in ganz Griechenland als eine Vorbereitung zur *Annexion* auffaßte. Die jungtürkische Revolution veranlaßte die Kretenser, die Vereinigung mit Griechenland zu proklamieren; aber die Tatsachen haben bewiesen, daß sich für jetzt die letzte papierne Wand nicht durchreißen lasse. Ein Mißerfolg der Dynastie.

Der militärische Aufstand zeigt, wie dieser Mißerfolg gewirkt hat. Er zeigt auch, daß das Königshaus noch immer nicht mit dem Lande innerlich verwachsen ist, daß es immer noch bestimmte Vorteile bieten muß, um königliche Autorität zu genießen. Er zeigt ferner den tiefen Eindruck, den die Vorgänge in der

Türkei auf die griechische Nation ausgeübt haben. Wie dort die Wiedergeburt vom Heere ausgegangen ist, so soll es auch hier geschehen. Ein Eingeständnis, daß es im Innern schlecht bestellt ist und kein gutes Zeichen für die Zukunft. Der Schwerpunkt des Landes wechselt von Augenblick zu Augenblick. Die Regierungen hängen von den Stimmungen im Heere ab, der König hat die Macht, die ihm zusteht, nicht mehr in der Hand. Kein Wunder, daß er daran gedacht hat, abzudanken, wobei die Abdankung sich auf den Kronprinzen und vielleicht auf die ganze königliche Familie mit erstreckt hätte. Griechenland wollte aus den Wogen der großen Politik einen Fischzug tun und wird nun von ihnen auf seiner kleinen Barken führerlos umhergeworfen.

Aegypten. Am 1. (14.) September, dem 27. Jahrestage der britischen Besetzung Aegyptens, fand in Kairo eine große Demonstration statt, an der sich viele Tausende beteiligten. Ali Bey Kamel, der Bruder Mustapha Pascha Kamels, des verstorbenen Führers der Jungägypter, hielt eine Ansprache an die Massen. Schließlich wurde folgende, an Asquith abzuschickende Resolution angenommen: „Das hier versammelte Meeting von 6000 Aegyptern wünscht ihnen den einstimmigen und energischen Protest des ägyptischen Volkes gegen die Besetzung Aegyptens zu überreichen. Es verlangt von heute ab die Räumung des Landes, wofür es sich auf die feierlichen Eide der Regierung der Königin Viktoria beruft. Es ist übrigens für die englische Ehre vorzuziehen, unsere Freundschaft zu besitzen, als unsere Herzen und unsere Unterstützung zu verlieren.“ Der Protest wurde an den Großwesir in Konstantinopel und an den Kongreß der Jungägypter in Genf abgesandt.

Persien. Teheran, 15. (2.) September. Die Minister haben ein Protokoll unterzeichnet, laut dem die persische Regierung verpflichtet wird, die persönliche Schuld des Ershahs an die russische Bank zu bezahlen. Die Tilgung der Schuld, die durch den Ertrag der nordpersischen Zollämter garantiert ist, wird binnen 10 Jahren erfolgen.

Marokko. Hinrichtung des Roghi. Aus Fez wird unter dem 13. d. gemeldet: Der Roghi Buhamara wurde gestern in Anwesenheit seines Harems erschossen. Die Hinrichtung des Roghi soll auf den Born des Sultans Muley Hafid über den Schritt der fremden Konsuln wegen der Verhinderung der Gefangenen zurückzuführen sein.

Infolge von Soldrückständen sind 1300 marokkanische Soldaten desertiert.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

** Von der Insel Cypern wird der Zeitung „N. Z.“ gemeldet, daß viele von den überriedelten Armeniern russische Geistliche aufsuchen, um den russischen Glauben anzunehmen.

** Die Kanzlei des Tifliser Polizeimeisters befindet sich seit dem 8. September im städtischen Gebäude auf der Weljaminowskaja Nr. 7.

[*] In der letzten Zeit werden sehr viele Seidentraupen-Cocons in Turkestan und Transkaukasien aufgekauft und nach dem

Auslande versandt. Dort verarbeitet man die Cocons und verkauft die Seide nach Rußland zurück, wie dies auch mit vielen andern russischen Rohmaterialien geschieht.

[*] Eine Gesellschaft von Agronomen beabsichtigt im Vortschala'schen Kreise Land zu pachten und haben zu diesem Zwecke ein Kapital von 30 bis 50,000 Rubel aufgebracht, um eine Musterwirtschaft für Viehzucht, Milchwirtschaft, Flachsbau, Federviehzucht, Bienenzucht, Gärtnerei, Obst- und Weinbau etc. einzurichten. Die Gesellschaft will Schüler annehmen, um sie nach den neuesten Methoden in der Landwirtschaft auszubilden.

** Der Stellvertreter des Statthalters hat dem schweizerischen Consul Herrn R. W. Maier in Tiflis gestattet, Automobil-Fracht- und Passagier-Verkehr von Tiflis nach Signach, Telaf, Manglis und durch Katharinenfeld nach Dschelalogli einzurichten; doch ohne alleiniges Privilegium für Befahrung dieser Strecken.

Es ist diese Neuerung mit größter Freude zu begrüßen, und wird ihr hoffentlich die nötige Aufmerksamkeit seitens der Interessenten entgegengebracht werden.

— Ein Herr Tutajew in Tiflis hat das Monopol erhalten, im Postgebäude Geschäftsplakate anzubringen. Er zahlt für den Quadratarschin Wandfläche 3 Rubel. Der Erlös dafür soll zu einem Fonds zum Besten der Post-Angestellten verwendet werden.

Aus den Kolonien.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ stellt die Benutzung dieser Rubrik, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten und Vorkommnissen allgemeinen Interesses gratis zur Verfügung. Sie verwahrt sich aber ausdrücklich dagegen, dass der Inhalt der Artikel mit ihren Ansichten und Auffassungen übereinstimmen muss. Nur solche Einsendungen können Aufnahme finden, deren Verfasser sich der Redaktion genannt haben.

Aufruf!

„Ebei sein heißt: Opfer für selbstverständlich finden.“

Bereits Herr Pastor Ahmus hat die Notwendigkeit eines Siechenheims für den nördlichen Kaukasus erkannt und im Verein mit H. P. Bownetsch im Laufe der Jahre ein kleines Kapital zu diesem Zwecke gesammelt. Zu diesem Anfangskapital ist nun im Laufe der zwei letzten Jahre manche schöne Gabe, besonders aus der Stadt Zekaterinodar und den Kolonien des Zekaterinodarer Kirchspiels, dazu gekommen. Auch hat uns die Stadtverwaltung in Zekaterinodar in liebenswürdiger Weise einen Bauplatz abgetreten unter der Bedingung, daß wir in kurzem mit dem Bau beginnen. Da wir aber mindestens 4—5000 Rubel nötig haben, an welcher Summe uns noch 1—2000 fehlen, so sind wir genötigt, unsere Not in weitere Kreise zu bringen und in weiteren Kreisen um Hilfe zu bitten, unsomehr als unser Siechenheim ja dem ganzen nördlichen Kaukasus zugute kommen soll. Immer wieder kommen alleinstehende Personen, besonders alte Frauen und Jungfrauen, die ihr Leben lang in Stellung gewesen und nicht wissen, wo sie ihren Lebensabend zubringen und ihr müdes Haupt zur letzten Ruhe niederlegen werden, zu ihrem Pastor und schwer ist es, wenn er ihrer Not nicht abhelfen kann. Darum sei unsere herzlichste Bitte diese: Ihr, die ihr euer eigenes Heim habt, und die ihr durch Gottes Güte keine Nahrungsorgen kennt, helft doch, die jenigen unter- und durchzubringen, die alt, schwach und krank



sind und allein in der Welt dastehen. Wenn reichlich gegeben ist, der gebe wiederum reichlich, ein voll, gerüttelt und geschüttelt Maß; wer aber wenig hat, der gebe sein Scherflein gern und denke daran, daß Gott auch das wenige segnen kann.

Um gefällige Weitergabe dieses Aufrufs in Bekannten- und Freundeskreisen wird herzlich gebeten. Gaben sende man unter der Adresse: Пастору Кюдт г. Екатеринодаръ Куб. обл.

H. Kludt,

Pastorin und Vorsteherin des Frauen-Wohltätigkeitsverein in Zekaterinodar.

Lohnt es sich für Helenendorf den in seinen Grenzen befindlichen Wald zu schützen?

Diese für Helenendorf so wichtige Frage wurde schon vor einigen Monaten bei einer Gemeindeversammlung angeregt und soll nächstens endgültig entschieden werden.

Der ungefähr 250 Desj. umfassende Waldbestand brachte bis jetzt statt Nutzen nur Schaden, indem die Gemeinde seit ihrer Gründung Steuern für den Wald bezahlte, ohne den geringsten Nutzen daraus zu ziehen, während ihre Nachbarn ganz ungeniert darinnen wirtschafteten und sich das Gemeinderigentum zu nutzen machten. Alle von den jeweiligen Schulzenämtern gegen diesen Unfug abgefaßten Protokolle blieben resultatlos, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß Helenendorf bis jetzt keine besonderen von der Obrigkeit bestätigten Waldschützen hatte, deren Zeugenaussagen von dem Gericht als maßgebend angesehen werden konnten. Die Feld- und Gartenschützen, welchen bisher auch die Aufsicht über den Gemeinewald übergeben war, konnten unmöglich dieser Aufgabe gerecht werden, da sie bei einer Anzahl von 4—6 Mann neben den weiterzertrenten 390 Desj. Weingärten, 350 Desj. Ackerland in der Niederung, 1470 Desj. Acker und Wiesen im Gebirge, 20 Desj. Gemüsegärten und circa 2500 Desj. Weideland, den Wald nicht genügend schützen konnten. Dazu kommt noch der schon erwähnte Umstand, daß die Wächter bei Entdeckung eines Waldfrevels nicht berechtigt waren, den Tatbestand durch ein Protokoll festzusetzen, um die Schuldigen gerichtlich belangen zu können.

Diesem Übelstand konnte leicht durch Anstellung spezieller, von der Obrigkeit bestätigter Waldschützen abgeholfen werden, welchen das Gesetz die gleichen Rechte gewährt, wie den in Kronswäldern angestellten, wobei sie der Gemeinde gegenüber für allen Waldschaden verantwortlich gemacht werden können. Die dadurch entstehenden, unbedeutenden Kosten würde die Gemeinde in verhältnismäßig kurzer Zeit mit Zinsen zurückbekommen, da auch den Waldschützen die Bewachung des angepflanzten Akazienwaldes übergeben werden könnte, wodurch letzterer besser geschützt, und auch die Auslagen für die Feld- und Gartenschützen sich verringern würden.

Selbstverständlich müßte die Gemeinde nicht bloß zuverlässige Waldschützen anstellen, sondern auch für eine rationelle Aufforstung des jämmerlich zugerichteten Waldes sorgen. Auf Gewinnung von Nutzholz kann wohl auch in Zukunft nicht gerechnet werden, da der Waldkomplex zu diesem Zweck zu klein ist. Dagegen könnte die Gemeinde durch Gewinnung von Brennholz sofort Einnahmen haben, wenn der Wald in 15—20 Schläge eingeteilt und sofort von dem überflüssigen Gestrüpp gereinigt würde. Nach 15—20 Jahren könnten dann entsprechende Flächen

jährlich abgeholzt werden, wodurch der Gemeinde ein nicht ununter-schätzender Gewinn zukommen würde. Außer diesem Nutzen könnte die Gemeinde auch bald den günstigen Einfluß des Waldes auf die Niederschläge an ihren Saaten und Wiesen im Gebirge wahrnehmen. Wie groß dieser Einfluß ist, haben die älteren Wirte erfahren; denn die Missernten in den 60 und 70er Jahren sind hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben, daß der damals an der Grenze Helenendorfs gelegene Kronswald, sich in einem Zustande befand, wie heute der Gemeinewald. Seit aber der Kronswald geschügt wurde und infolge dessen zu einem prächtigen Wald herangewachsen ist, fallen im Gebirge auch in verhältnismäßig trockenen Jahren soviel Niederschläge, daß die Heuernten nicht vollständig fehlen.

Es liegt somit im Interesse eines jeden Bürgers dafür einzutreten, daß der Gemeinewald geschützt und gepflegt und nicht der Verwüstung weiter preisgegeben wird.

Am 3. September fand in der Kolonie Naiman-Hochheim die Einweihung eines Hauses statt, das die deutschen Kolonisten der Totanaier und M-Scheicher Wolosten gemeinschaftlich gebaut haben zur Einrichtung eines Krankenhauses. Die Eröffnung des Krankenhauses wird aber erst im November möglich sein. Die Kolonie Hochheim liegt bei der Bahnstation Kofai in der Krin. Es waren zahlreiche Gäste zur Einweihung erschienen. Den Gottesdienst hielten die Pastoren Stach aus Eugensfeld und Choladegky aus Zürichthal, sowie der separierte Pfarrer Kayser aus Schönbrunn. Die Einweihung vollzog Pastor Reimers. Zum Schluß fand eine Kollekte zur Errichtung von Freibetten statt. Die Kollekte mit Versteigerung von Handarbeiten ergab den hübschen Betrag von etwa 1000 Rubeln. Sehr interessant war es auch durch Pastor Stach einiges über die neue weibliche Ackerbauschule in Eugensfeld bei Akimowka zu hören. Die sogenannte weibliche Ackerbauschule des Herrn Direktor von Grohmann ist eine Schule, die für die Töchter wohlhabender Kolonisten bestimmt ist und ihnen allerlei nützliche Kenntnisse beibringen soll, wie eine tüchtige Hausfrau sie wohl brauchen kann. — Wir haben Sturm und Staub und keinen Regen, schon 3 Monate. Die Hitze ist noch so groß, wie sie im Juli war. Die Ernte war gut, die Aussaat wird durch die Dürre verzögert.
Georg Wilhelm.

Die Auffindung des Halleyschen Kometen.

Die Wiederkehr dieses seltenen Objekts, von der wir bereits in Nr. 2 der Kauk. Post berichtet haben, gab den Astronomen Veranlassung die mächtigsten Fernrohre auf die Suche nach ihm zu schicken. Nun meldet ein Telegramm aus Heidelberg vom 11. September n. St., daß der Astronom Wolf auf dem Königsstuhl in Heidelberg den Kometen als sehr lichtschwaches Sternchen 16. Größe am Himmelsgewölbe entdeckt hat. Er muß also noch 10.000 mal heller werden, um dem bloßen Auge sichtbar zu werden. Eben im Sternbilde der „Zwillinge“, bewegt sich der Komet durch den „Orion“ und den „Sker“ nach dem Sternbilde der „Fische“, das er im Februar kommenden Jahres erreichen wird, um dann in den Tageshimmel in die Nähe der Sonne zu treten. Im Dezember oder Januar wird er schon dem bloßen Auge sichtbar sein. Seine größte Helligkeit erreicht er jedenfalls Ende April, wo er sich zu einer glänzenden Himmelserscheinung ausgebildet haben wird.

Feuilleton.

Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

2. Fortsetzung.

„Der Floß fuhr ab, und hatte der Michel früher die Holzhaue in Bewunderung gesehen, so raunten jetzt die Flößer; denn statt der Floß, wie man wegen der ungeheuren Balken geglaubt hatte, langsamer auf dem Fluß ging, flog er, sobald sie in den Neckar kamen, wie ein Pfeil; machte der Neckar eine Wendung, und hatten sonst die Flößer Mühe gehabt, den Floß in der Mitte zu halten, um nicht auf Kies oder Sand zu stoßen, so sprang jetzt Michel allemal ins Wasser, rückte mit einem Zug den Floß links oder rechts, so daß er ohne Gefahr vorüber glitt, und kam dann eine gerade Stelle, so lief er aufs erste Gestir vor, ließ alle Stangen beisehen, steckte seinen ungeheuern Weberbaum ins Kies und mit einem Druck flog der Floß dahin, daß das Land und Bäume und Dörfer vorbeizujagen schienen. So waren sie in der Hälfte der Zeit, die man sonst brauchte nach Köln am Rhein gekommen, wo sie sonst ihre Ladung verkauft hatten; aber hier sprach Michel: „Ihr seid mir rechte Kaufleute, und versteht euren Nutzen! Meinert ihr denn, die Kölner brauchen all dies Holz, das aus dem Schwarzwald kommt, für sich? Nein, um den halben Wert kaufen sie es euch ab und verhandeln es teuer nach Holland. Lasset uns die kleinen Balken hier verkaufen, und mit den großen nach Holland gehen; was wir über den gewöhnlichen Preis lösen, ist unser eigener Profit.“

„So sprach der arglistige Michel, und die anderen waren es zufrieden; die einen, weil sie gern nach Holland gezogen wären, die anderen des Geldes wegen. Nur ein einziger war redlich und mahnte sie ab, das Gut ihres Herrn der Gefahr auszusetzen, oder ihn um den höheren Preis zu betrügen, aber sie hörten nicht auf ihn und vergaßen seine Worte; aber der Holländer Michel vergaß sie nicht. Sie fuhren auch mit dem Holz den Rhein hinab, Michel leitete den Floß und brachte sie schnell bis nach Rotterdam. Dort bot man ihnen das Vierfache von dem früheren Preis, und besonders die ungeheuren Balken des Michels wurden mit schwerem Gelde bezahlt. Als die Schwarzwälder so viel Geld sahen, wußten sie sich vor Freude nicht zu fassen. Michel teilte ab, einen Teil für den Holzherrn, die drei anderen unter die Männer. Und nun setzten sie sich mit Matrosen und anderem schlechten Gesindel in die Wirtshäuser, verschlemmten und verspielten ihr Geld, den braven Mann aber, der ihnen abgeraten, verkaufte der Holländer Michel an einen Seelenverkäufer, und man hat nichts mehr von ihm gehört. Von da war den Burschen im Schwarzwald Holland das Paradies, und der Holländer Michel ihr König; die Holzherren erfuhren lange nichts von dem Handel, und unvermerkt kamen Geld, Flüche, schlechte Sitten, Trunk und Spiel aus Holland herauf.

„Der Holländer Michel war, als die Geschichte herauskam, nirgends zu finden, aber tot ist er auch nicht; seit hundert Jahren treibt er seinen Spuk im Wald und man sagt, daß er schon vielen behilflich gewesen sei, reich zu werden, aber — auf Kosten ihrer armen Seele, und mehr will ich nicht sagen. Aber so viel ist gewiß, daß er noch jetzt in solchen Sturmnächten im Tannenbühl, wo man nicht hauen soll, überall die schönsten Tannen ausucht, und mein Vater hat ihn eine vier Schuh dicke umbrechen

sehen, wie ein Rohr. Mit diesen beschenkt er die, welche sich vom Rechten abwenden und zu ihm gehen; um Witternacht bringen sie dann die Gestir ins Wasser, und er rudert mit ihnen nach Holland. Aber wäre ich Herr und König in Holland, ich ließe ihn mit Kartätschen in den Boden schmettern, denn alle Schiffe, die vom Holländer Michel auch nur einen Balken haben, müssen untergehen. Daher kommt es, daß man von so vielen Schiffbrüchen hört; wie könnte denn sonst ein schönes, starkes Schiff, so groß als eine Kirche, zu Grunde gehen auf dem Wasser? Aber so oft der Holländer Michel in einer Sturmnacht im Schwarzwald eine Tanne fällt, springt eine seiner alten aus den Fugen des Schiffes, das Wasser dringt ein, und das Schiff ist mit Mann und Maus verloren. Das ist die Sage vom Holländer Michel; und wahr ist es, alles Böse im Schwarzwald schreibt sich von ihm her; ol er kann einen reich machen!“ setzte der Greis geheimnisvoll hinzu, „aber ich möchte nichts von ihm haben, ich möchte um keinen Preis in der Haut des dicken Ezechiel und des langen Schurkers stecken; auch der Tanzbodenkönig soll sich ihm ergeben haben!“

Der Sturm hatte sich während der Erzählung des Alten gelegt; die Mädchen zündeten schüchtern die Lampen an und gingen weg, die Männer aber legten Peter Munk einen Sack voll Laub als Kopfkissen auf die Ofenbank und wünschten ihm gute Nacht.

Kohlenmunkpeter hatte noch nie so schwere Träume gehabt, wie in dieser Nacht; bald glaubte er, der finstere riesige Holländer Michel reiße die Stubentür auf und reiche mit seinem ungeheuren langen Arm einen Beutel voll Goldstücke herein, die er unter einander schüttelte, daß es hell und lieblich klang; bald sah er wieder das kleine, freundliche Glasmännlein auf einer ungeheuren grünen Flasche im Zimmer umherreiten, und er meinte das heifere Lachen wieder zu hören, wie im Tannenbühl; dann brummte es ihm wieder ins linke Ohr:

„An Holland gibt's Gold.
Können's haben, wenn ihr wollt
Um geringen Sold;
Gold, Gold!“

Dann hörte er wieder in sein rechtes Ohr das Liedchen vom Schachhäuser im grünen Tannenwald, und eine zarte Stimme flüsternte: „Dummer Kohlenpeter, dummer Peter Munk, kaufft kein Sprüchlein reimen auf stehen, und bist doch am Sonntag geboren Schlag zwölf Uhr. Reime, dummer Peter, reime!“

Er ächzte, er stöhnte im Schlaf, er mühte sich ab, einen Reim zu finden, aber da er in seinem Leben noch keinen gemacht hatte, war seine Mühe im Traume vergebens. Als er aber mit dem ersten Frührot erwachte, kam ihm doch sein Traum sonderbar vor; er setzte sich mit verschränkten Armen hinter den Tisch und dachte über die Einflüsterungen nach, die ihm noch immer im Ohr lagen: „Reime, dummer Kohlenmunkpeter, reime,“ sprach er zu sich und pochte mit den Fingern an seine Stirne, aber es wollte kein Reim hervorkommen. Als er noch so da saß, trübe vor sich hinschaute und an den Reim auf stehen dachte, da zogen drei Burschen vor dem Hause vorbei in den Wald, und einer sang im Vorübergehen:

„Am Berge tat ich stehen
Und schaute in das Thal,
Da hab ich sie gesehen
Zum allerletztenmal.“



Das fuhr wie ein leuchtender Blitz durch Peters Ohr, und hastig raffte er sich auf, stürzte aus dem Haus, weil er meinte, nicht recht gehört zu haben, sprang den drei Burschen nach und packte den Sänger hastig und unfaßt beim Arm. „Halt, Freund,“ rief er, „was habt Ihr da auf stehen gereimt? Tut mir die Liebe und sprecht, was Ihr gesungen.“

„Was sieht's Dich an, Bursche?“ entgegnete der Schwarzwälder. „Ich kann singen, was ich will, und laß gleich meinen Arm los, oder—“

„Nein, sagen sollst Du, was Du gesungen hast!“ schrie Peter beinahe außer sich und packte ihn noch fester an, die zwei andern aber, als sie dies sahen, zögerten nicht lange, sondern fielen mit derben Fäusten über den armen Peter her und walkten ihn derb, bis er vor Schmerzen das Gewand des dritten lieh und erschöpft in die Kniee sank. „Jetzt hast Du Dein Teil,“ sprachen sie lachend, „und merk Dir, toller Bursche, daß Du Leute, wie wir sind, nimmer anfällst auf offenem Wege.“

„Ach, ich will es mir gewißlich merken!“ erwiderte Kohlenpeter seufzend. „Aber so ich die Schläge habe, seid so gut und saget deutlich, was jener gesungen.“

Da lachten sie aufs neue und spotteten ihn aus; aber der das Lied gesungen, sagte es ihm vor, und lachend und singend zogen sie weiter.

„Also sehen,“ sprach der arme Geschlagene, indem er sich mühsam aufrichtete; „sehen auf stehen, jetzt, Glasmämllein, wollen wir wieder ein Wort zusammen sprechen.“ Er ging in die Hütte, holte seinen Hut und den langen Stock, nahm Abschied von den Bewohnern der Hütte und trat seinen Rückweg nach dem Tannenbühl an. Er ging langsam und sinnend seine Straße, denn er mußte ja einen Vers ersinnen; endlich, als er schon in dem Bereich des Tannenbühls ging, und die Tannen höher und dichter wurden, hatte er auch seinen Vers gefunden und machte vor Freunden einen Sprung in die Höhe. Da trat ein riesengroßer Mann in Flözerkleidung und eine Stange so lang wie ein Mastbaum in der Hand, hinter den Tannen hervor. Peter Munk sank beinahe in die Kniee, als er jenen langsamen Schrittes neben sich wandeln sah; denn er dachte, das ist der Holländer Michel, und kein anderer. Noch immer schwieg die furchtbare Gestalt, und Peter schielte zuweilen furchtsam nach ihm hin. Er war wohl einen Kopf größer, als der längste Mann, den Peter je gesehen, sein Gesicht war nicht mehr jung, doch auch nicht alt, aber voll Furchen und Falten; er trug ein Wams von Leinwand und die ungeheuren Stiefel, über die Leberbeinkleider heraufgezogen, waren Peter aus der Sage wohl bekannt.

„Peter Munk, was tust Du im Tannenbühl?“ fragte der Waldkönig mit tiefer, dröhnender Stimme.

„Guten Morgen, Landsmann,“ antwortete Peter, indem er sich unerschrocken zeigen wollte, aber heftig zitterte. „Ich will durch den Tannenbühl nach Haus zurück.“

„Peter Munk,“ erwiderte jener und warf einen stechenden, furchtbaren Blick nach ihm hinüber, „Dein Weg geht nicht durch diesen Hain.“

„Nun, so gerade just nicht,“ sagte jener, „aber es macht heute warm, und da dacht ich, es wird hier kühler sein.“

„Lüge nicht, Du Kohlenpeter!“ rief der Holländer Michel mit donnernder Stimme, „oder ich schlag Dich mit dieser Stange zu Boden; meinst, ich hab Dich nicht betteln sehen bei dem

Kleinen?“ setzte er sanft hinzu. „Geh, geh, das war ein dummes Streich, und gut ist es, daß Du das Sprüchlein nicht wagtest, er ist ein Knaufer, der kleine Kerl, und gibt nicht viel, und wem er gibt, der wird seines Lebens nicht froh.— Peter, Du bist ein armer Tropf und dauerst mich in der Seele; so ein munterer, schöner Bursche, der in der Welt was anfangen könnte, und sollst Kohlen brennen! Wenn andere große Taler oder Dukaten aus dem Aermel schütteln, kannst Du kaum ein paar Sechser aufwenden; 's ist ein erbärmlich Leben!“

„Wahr ist's, und recht habt Ihr; ein elendes Leben!“

„Na, mir solls darauf nicht ankommen,“ fuhr der schreckliche Michel fort, „hab schon manchen braven Kerl aus der Not geholfen, und Du wärest nicht der erste. Sag einmal, wie viel hundert Taler brauchst Du für's erste?“

Bei diesen Worten schüttelte er das Geld in seiner ungeheuern Tasche untereinander, und es klarr wieder wie diese Nacht im Traum. Aber Peters Herz zuckte ängstlich und schmerzhaft bei diesen Worten, es wurde ihm kalt und warm, und der Holländer Michel sah nicht aus, wie wenn er aus Mitleid Geld wegschente, ohne etwas dafür zu verlangen. Es fielen ihm die geheimnisvollen Worte des alten Mannes über die reichen Menschen ein, und vor unerklärlicher Angst und Bangigkeit gejagt, rief er: „Schön Dank, Herr! Aber mit Euch will ich nichts zu schaffen haben, und ich kenn Euch schon,“ und lief, was er laufen konnte. — Aber der Waldgeist schritt mit ungeheuern Schritten neben ihm her und murmelte dumpf und drohend: „Wirf's noch bereuen, Peter, auf Deiner Stirne steht's geschrieben, in Deinem Auge ist's zu lesen, Du entgehst mir nicht.— Lauf nicht so schnell, höre nur ein vernünftig Wort, dort ist schon meine Grenze.“ Aber als Peter dies hörte und unweit vor sich einen kleinen Graben sah, beeilte er sich noch mehr, über die Grenze zu kommen, so daß Michel am Ende schneller laufen mußte und unter Flüchen und Drohungen ihn verfolgte. Der junge Mann setzte mit einem verzweifelten Sprung über den Graben, denn er sah, wie der Waldgeist mit seiner Stange ausholte und sie auf ihn niederschmettern lassen wollte; er kam glücklich jenseits an, und die Stange zersplitterte in der Luft, wie an einer unsichtbaren Mauer, und ein langes Stück fiel zu Peter herüber.

Triumphirend hob er es auf, um es dem groben Holländer Michel zuzuwerfen; aber in diesem Augenblicke fühlte er das Stück Holz in seiner Hand sich bewegen, und zu seinem Entsetzen sah er, daß es eine ungeheure Schlange sei, was er in der Hand hielt, die sich schon mit geifernder Zunge und mit bligenden Augen an ihm hinaufbäumte. Er ließ sie los, aber sie hatte sich schon fest um seinen Arm gewickelt und kam mit schwankendem Kopfe seinem Gesichte immer näher; da rauschte auf einmal ein ungeheurer Auerhahn nieder, packte den Kopf der Schlange mit dem Schnabel, erhob sich mit ihr in die Lüfte, und der Holländer Michel, der dies alles von dem Graben aus gesehen hatte, heulte und schrie und raste, als die Schlange von einem Gewaltigeren entführt ward.

Fortsetzung folgt.

Die Eroberung des Kaukasus, deren fünfzigsten Jahrestag wir letztthin feierten, veranlaßt uns, ein kurzes Bild der damaligen Vorgänge zu bringen.

Nur dem entfachten religiösen Fanatismus hatte es Schambl zu danken, daß er durch so lange Zeit in der Lage war,

dem mächtigen Jarenreiche wirksam Trost zu bieten. Fürst Woronzow, durch die traurigen Erfahrungen nach der Einnahme von Dargo gewitzigt, blieb von da an unerschütterlich bei seinem System der langsamen, gedulbigen Eernirung, und in Petersburg war man zur Einsicht gekommen, daß sein Plan eher einen Erfolg verspricht als das ungestüme Offensivsystem, mit Aufopferung von Tausenden der besten Truppen.

Bei diesem stetigen Vordringen fiel nach und nach eine ganz ansehnliche Zahl von befestigten Aulz in die Hände der Russen, und man gebrauchte die Vorsicht, bei jedem Vorgehen große, breite Tranchen in die Wälder zu hauen, so daß dem Feinde das Gebiet der Schlupfwinkel immer mehr zugestugt wurde.

Der Krimkrieg der 1853 losbrach, hinderte Fürst Woronzow insofern in der Weiterverfolgung seines Planes, als er sich begünstigen mußte, das Gewonnene festzuhalten, ohne das Werk während dieser Zeit seinem Ende zuführen zu können. Erst seinem Nachfolger war das vorbehalten; Fürst Barjatinskij fand aber auch alles so trefflich vorbereitet, daß er nicht mehr mit gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte wie sein Vorgänger.

Der erste bedeutungsvolle Sieg war 1858 die Einnahme von Beden, der Residenz Schamyls. Der Prophet wurde so hart bedrängt, daß er nur noch sein Heil in der Flucht finden konnte, die er unter allerlei märchenhaften Abenteuern glücklich bewerkstelligte. Die Seinen wurden zum großen Teil niedergehauen und gefangen. Die versprengten Reste retteten sich über alle Berge, und Schamyl selbst irrte den ganzen Winter hindurch in den wilden Felschluchten allein und verlassen umher.

Erst im Sommer gelang es ihm wieder, einzelne seiner Anhänger zu sammeln und mit diesen auf Werbung in die benachbarten östlichen Teile des Dagestans zu ziehen. Mittlerweile jedoch hatten sich bereits viele Stämme den Russen unterworfen, und das Ansehen des Propheten war durch die große Schlappe so gesunken, daß er nicht mehr den Enthusiasmus fand wie damals, als er, den heiligen Krieg predigend, allenthalben mit Jubel und Begeisterung aufgenommen wurde. Allah wollte nicht mehr mit sichtbaren „Zeichen“ nachhelfen, um für Schamyl das Zeugnis abzulegen, daß er ein Himmelsgesandter sei. Außerdem sparte man russischerseits nicht mit der Belohnung solcher ehemaligen Parteigänger des Imam, die sich unterwarfen oder gar ihre Dienste anboten. Nur mit Mühe und Not gelang es also Schamyl, noch ein Häuflein Getreuer um sich zu sammeln, die in der Felsenburg Gumib festen Fuß faßten. Fürst Barjatinskij begriff sogleich die Sachlage: gelang es, hier dem Führer noch einmal eine Niederlage beizubringen, dann hatte derselbe seine Rolle ausgespielt; wollte es hingegen das Glück, daß Schamyl noch einmal erfolgreich Widerstand leistete, dann war nur zu sehr zu befürchten, daß sein Stern wieder aufglänzte und daß die noch schwankenden Bergvölker in der Tschetnaja und selbst in Dsjetien sich um ihn scharten. Es hieß somit einen entscheidenden Schlag versuchen, und so zog denn das ganze Corps gegen Gumib heran, um hier eine waghalsige Belagerung zu unternehmen.

Immer enger zog sich der Kreis der Belagerer zusammen; Tag und Nacht wurde gearbeitet, Schritt für Schritt galt es die Positionen gewinnen, und es gehörte tatsächlich die ganze Ausdauer und Aufopferungskraft des russischen Soldaten dazu, um zum Ziel zu gelangen.

Am 25. August (6. September) endlich konnte das Zeichen zum Sturm gegeben werden, und dieser Tag war wohl der beste, den es noch bisher im ganzen Kampfe gegen die Guerillas gegeben hatte. Der Reihe nach fielen die Vorwerke in die Hände der Russen, und Schamyl zog sich mit den letzten Anhängern gegen das Zentrum seiner Festung zurück; jeder Fuß breit Boden kostete den Anstürmern schwere Opfer an Toten und Verwundeten. Schließlich aber gab es keinen Ausweg mehr, und da sah nun Schamyl, daß ihn sein Glück endgültig verlassen hatte.

Ein einziger lauter Jubelschrei, der in den Bergen einen tausendfachen Widerhall fand, verkündete dem Befehlshaber, daß die Macht des Schrecklichen, des Unbezwingbaren, gebrochen sei.

Fürst Barjatinskij hatte strengen Befehl gegeben, den Imam, wenn es möglich wäre, zu schonen, und dieser Befehl war auch respektirt worden. Kein Haar wurde ihm gekrümmt, nicht einmal seine Waffen wurden ihm genommen — in voller Kampfrüstung, wie er war, brachte man ihn vor den Fürsten.

Der Prophet selbst war gefast, daß man nun zur höheren Weihe des Sieges sein Haupt dem Befehlshaber vor die Füße legen werde — niemand war also erstaunter als er, da man ihm die Ehren eines gefangenen Helden erwies. Allerdings wurde er in Gewahrsam gehalten, bis bestimmte Befehle aus Petersburg eintrafen, allein man ließ es dem Gefangenen an nichts fehlen und nichts deutete darauf hin, daß Rußland gesonnen sei, ihn für das Blut der Tausende büßen zu lassen, das er auf dem Gewissen trug. Es sollte auch bei dem Triumph, ihn gebändigt zu haben, bleiben, und das war wieder ein diplomatischer Meisterzug, der mehr zur Pacificirung des Landes beitrug, als wenn man ein abschreckendes Beispiel aufgestellt hätte.

Die Befehle aus Petersburg ließen nicht lange auf sich warten: Schamyl war nach Kaluga, der Hauptstadt des gleichnamigen großrussischen Gouvernements, zu bringen, um dort seinen Aufenthalt zu nehmen.

Zehn Jahre fast verbrachte er an jenem Ort in stiller Zurückgezogenheit: dann erhielt er auf sein Ansuchen die Erlaubnis, nach Mekka überzufriedeln, wo er bis zu seinem Lebensende — er starb 1871 — blieb.

Ein Sohn aus seiner zweiten Ehe stand im russisch-türkischen Feldzuge 1877 als Reiterführer im Dienste der Pforte, aber der Glanz des Namens Schamyl war erloschen, er hatte seinen Zauber verloren, und so spielte denn sein Nachkomme in keiner Weise eine Rolle von Wichtigkeit.

Landwirtschaft und Gartenbau.

— Wetter und Ernteaussichten. Auch ferner herrscht im Süden und im ganzen Südosten Rußlands heißes, trockenes Wetter: am 14. September wies das Thermometer im ganzen Südstrayon im Schatten 30—31 Gr. auf. (Orenburg 31,4, Gurjew 31,4, Saratow 31,3, Jarisyn 31,2, Lugansk 30,3, Kofstow 31,1), in den Südgouvernements 27—29 Grad (Charkow 27, Kischinew 27,3, Nikolajew 28). Regen gibt es fast nirgends, geringe Niederschläge wurden im Südwesten verzeichnet (Kischinew 4 Millimeter, Nikolajew 8 Millimeter). Im Norden und im Centrum ist das Wetter mäßig warm, die Temperatur ist unter der Norm; in den letzten Tagen fielen auch

Vermischtes.

keine Regen. In Sibirien ist es kalt, des Morgens giebt es stellenweise Reif. Es beginnen ungünstige Berichte über den Stand der neuen Winterfrüchte einzulaufen, welche sich infolge der Dürre im allgemeinen in kritischem Zustande befinden. Aus Tschelnow wird berichtet, daß den Winterfrüchten Vernichtung droht, wenn die Dürre hier noch länger anhält.

— Naphtha. Nach telegraphischen Nachrichten betrug die Naphthaausbeute für den verfloffenen August des laufenden Jahres in Baku 46,6 Mill. Pud, was an und für sich das höchste Niveau der Baku-Quellen im August des Jahres 1905 darstellt. Bekanntlich hielt sich seit jener Zeit die Naphthagewinnung in Baku fast ausschließlich auf einem Niveau von 30—40 Mill. Pud, verhältnismäßig selten erreichte sie eine große Höhe. Nur im Oktober und Dezember des Jahres 1906 ist die monatliche Gewinnung bis auf 44,2 Mill. Pud gestiegen. In den letzten zwei Monaten des Jahres 1909 hat jedoch die Gewinnung der Naphtha in Baku einen bedeutenden Schritt vorwärts getan. Im Juli betrug die Ausbeute 43,8 Mill. Pud, und im August ist sie noch weiter bis auf 46,6 Mill. Pud gestiegen. Dank diesem Umstande zeigen die Daten einer achtmonatlichen Tätigkeit der Quellen in Baku im laufenden Jahre im Vergleich zu der entsprechenden Zeit vergangener Jahre eine etwas größere Tätigkeit, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist (in Mill. Pud):

Gewonnen:	1907.	1908.	1909.
im Januar	38,5	39,7	36,2
„ Februar	37,7	36,5	35,6
„ März	40,9	39,6	41,0
„ April	39,1	38,7	39,6
„ Mai	39,5	39,9	40,4
„ Juni	40,0	37,8	40,7
„ Juli	42,0	39,5	43,8
„ August	40,2	39,4	46,6
Zusammen	317,9	311,1	323,9

Auf diese Weise hat die Naphthaausbeute in Baku im gegenwärtigen Jahre zum 1. September die entsprechende Ausbeute im Jahre 1908 ungefähr um 4 Prozent überstiegen; diese Ziffer, zwar unbedeutend an und für sich, gewinnt eine gewisse Bedeutung nach den Befruchtungen, welche man nach der geringen Produktionsfähigkeit im Anfange des Jahres 1909 hegen mußte.

A. M. Es wird gewiß viele von den Landleuten interessieren, einen Bericht über die Marktpreise aus der Metropole des deutschen Reiches: Berlin zu lesen, um einmal die Parallele zwischen den hier landläufigen Preisen und dort zu ziehen.

Die Marktpreise sind am 16. September nach Ermittlungen des königlichen Polizeipräsidiums wie folgt notiert:

Erbjzen, gelbe zum Kochen 32 bis 50 M., Speisebohnen weiße 30.00 bis 50.00 M., Linsen 30.00 bis 60.00 M., Kartoffeln 5.00 bis 9.00 M., Rindfleisch von der Keule (Die Preise verstehen sich pro 1 Kg. = ca 2½ russ. Pfd.) 1.50 bis 2.20 M., Rindfleisch, Bauchfleisch 1.20 bis 1.80 M., Schweinefleisch 1.40 bis 2.00 M., Kalbfleisch 1.20 bis 2.20 M., Hammelfleisch 1.40 bis 2.00 M., Karpfen 1.40 bis 2.40 M., Aale 1.60 bis 3.00 M., Zander 1.60 bis 3.60 M., Hechte 1.40 bis 2.80 M., Barsche 1.00 bis 2.00 M., Schleie 1.40 bis 4.00 M., Bleie 0.80 bis 1.60 M., Krebse 60 Stück 4.00 bis 24 M..

Die Reklame der schwarzen Hand. Gelegentlich des geheimnisvollen Todes des Polizeichefs Petrosino war viel von der Schwarzen Hand die Rede. In New York hat man sich besonders stark damit beschäftigt. Und das kam so: Zahllose Privatleute fanden eines schönen Morgens unter ihren Briefen einen, der eine schwarze Hand zeigte, unter der die Drohung stand: „Noch fünf Tage!“ Ihre Besorgnis stieg, als am nächsten Tag ein ähnlicher Brief mit der schwarzen Hand mit dem Text „Noch vier Tage“ erschien. Man wandte sich an die Polizei, man schrieb um Rat an Zeitungen und wagte sich nicht mehr unbewaffnet auf die Straße. Endlich, als die schrecklichen fünf Tage vorbei waren, atmete ganz New York auf, als alle Tageszeitungen die Lösung des Geheimnisses in Form folgender Anzeige brachten: Eine riesige schwarze Hand, darunter als Text: Keine schwarze Hand mehr, wenn Sie die unübertreffliche Seife X verwenden.

Die Erfindung des Schachspiels. Unter den vielen Sagen über die Erfindung dieses Spieles ist eine, die erzählt, der Bramine Sissa habe dasselbe 400 Jahre vor Christi Geburt erfunden, um dem König Schachram, der das Volk verachtete, durch das Schachspiel die Lehre zu geben, daß ein Herrscher ohne die Geringen nichts vermöge. Der über diese gestreiche Erfindung entsetzte König erlaubte dem Braminen, sich eine Gnade zur Belohnung von ihm erbitten zu dürfen. Der Bramine begehrte, daß man ihm für das erste Feld ein Weizenkorn, für das zweite zwei, für das dritte vier, für das vierte acht, für das fünfte sechzehn Weizenkörner und sofort in geometrischer Progression die Körner bis zum 64. Felde verdoppelt, geben und den ganzen Betrag schenken möge. Se. Majestät der König war fast ungehalten über die ihm so unbedeutend scheinende Forderung, die er beinahe für Spott nahm; wie groß jedoch war sein Erstaunen, als er vernahm, daß alles Getreide, welches jemals die Erde hervorgebracht habe, die verlangte Zahl Körner nicht liefern würde. Sie betrug: 18,000,000,000, 000,000, 000 Körner, welche beinahe fünfzehn Billionen Kubikfuß oder vierzehn und eine halbe Billion englischer Scheffel ausmachten, die einen Raum von 2200 Quadratmeilen, auf dem das Korn 30 Fuß hoch läge, einnehmen würden.

Alle müssen ausgehen! Folgende Szene aus dem Leben des berühmten Naturforschers Julius v. Liebig wurde der Frankf. Zeitung berichtet. Die Begebenheit ist so heiter, daß die kleine Bosheit, die sich in dem Bericht darüber gegen Liebig selber richtet, ruhig übersehen werden kann. Also: Als Liebig Professor in Gießen war, sollte eines Tages für die Vorlesung am nächsten Morgen eine größere Quantität fester Kohlen Säure hergestellt werden. Die Ueberführung des Kohlen Säuregases in den flüssigen und festen Zustand geschieht, wie man weiß, unter Anwendung einer starken eisernen Kompressionspumpe, welche in einer hochgradigen Kältemischung arbeitet. Bei der Darstellung im Jahre zuvor hatte eine heftige Explosion stattgefunden, durch welche der eiserne Pumpenzylinder zersprengt und der mit dem Pumpen beschäftigte Arbeiter durch einen Eisensplitter verletzt worden war. Die Ausführung der Arbeit war also mit einiger Gefahr verbunden. Es entwickelte sich nun folgender Dialog: Erste Szene: Der berühmte Chemiker (zu dem ersten Assistenten): „Bitte, stellen Sie doch für morgen eine größere Quantität

ELEKTRO „APOLLO“ THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

Bei schlechter Witterung finden die Vorstellungen im neurenovierten Saal des „Deutschen Vereins“ statt.

10—2

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Direktion.

feste Kohlen säure dar; ich muß heute ausgehen.“ — Erster Assistent: „Sehr wohl, Herr Professor.“ — Zweite Szene: Der erste Assistent (zum zweiten Assistenten): „Wir brauchen für die Vorlesung eine größere Quantität fester Kohlen säure. Sie besorgen wohl die Sache; ich habe für heute einen notwendigen Gang.“ — Zweiter Assistent: „Soll besorgt werden, Herr Doktor!“ — Dritte Szene: Zweiter Assistent (zum Laboratoriumsdiener): „Müller, Sie müssen heute nachmittag eine größere Quantität fester Kohlen säure für morgen herstellen. Sie wissen ja, mit der Pumpe unten im Keller. Ich habe heute eine dringende Abhaltung; ich muß ausgehen.“ — Vierte Szene: Laboratoriumsdiener Müller (zum Kohlenprovisor): „Kulike, ich muß heute forgehen, um für den Professor Besorgungen zu machen; pumpen Sie doch mal die Kohlen säure im Keller; ich habe alles vorbereitet.“ — Es ist nachmittags fünf Uhr. Eine ungeheure Detonation im Souterrain erfolgt. In allen Stockwerken hört man Türen anschlagen, die Professoren und Dozenten stürzen die Treppen herunter. Plötzlich stehen der Herr Professor, der erste Assistent, der zweite Assistent und der Laboratoriumsdiener um Kulike, der zum Glück ohne Schaden davongekommen ist, einander gegenüber, und indem Kulike sich gleichmütig die Stirn wischt, sagt er zu den Herren, die sich erkundigen, wie es ihm gehe: „Ich danke für gütige Nachfrage. Ich glaubte, die Herren wären ausgegangen.“ Liebig, der die Situation sofort durchschaute, gab lächelnd dem Heizer eine große Silbermünze mit den Worten: „Hier, Kulike, stärken Sie sich nach dem Schreck, und gehen Sie wenigstens aus! Wir haben leider dazu heute noch keine Zeit gehabt.“

Kirchliche Nachrichten Tiflis.

Aufgeboren: Zum erstenmal Friedrich Immanuel Schall mit Klara Abele Pögele.

Getauft: 1) Gertrud Ried; 2) Wilhelm Krieg; 3) Maria Sokolowsky; 4) Anna Alwine Langenstein.

Gestorben: Maria Sokolowsky, 1 1/2 Monate alt.

Lustige Ecke.

Aha! Arzt (zur Gattin eines Patienten): „Ihr Mann klagt wohl viel über Durst?“ — Frau: „Nein, Herr Doktor, über den freut er sich nur.“

Ein Mitleidiger. Rentier: „Ich sag' Ihnen es war furchtbar zu sehen, wie die armen Leute in der grimmigen Kälte arbeiten! Ich hatte die Ueberzeugung, hier muß etwas geschehen!“ — „Und was taten Sie?“ — Rentier: „Ich trank einen Schnaps!“

Frage und Antwort. Hauptman: „Sie, Infantrist Stangl, was werden Sie tun, wenn Sie in der Schlacht in das Knie getroffen werden?“ Stangl: „Unfallen werd' i, Herr Hauptmann.“

Ein kleiner Unterschied. Ein Offizierbursche wurde von einem seiner Kollegen gefragt, wie er mit seinem Herrn auskomme. „Ganz vortrefflich,“ war die Antwort, „wir leben auf dem freundschaftlichsten Fuß miteinander. Wir klopfen uns gegenseitig den Rock aus, nur mit dem Unterschied, daß ich den meinigen anbehalte.“

Der Konsument. Lehrer: „Wie heißt man im kaufmännischen Leben denjenigen, der eine Ware liefert?“ — Schüler: „Lieferant.“ — Lehrer: „Richtig, und was ist derjenige, der sie empfängt?“ — Schüler: „Der Gekaufte.“

Der Garantieschein. Gauner (der wegen Diebstahls einer wertvollen Uhr zu zwei Jahren Kerker verurteilt wurde): „Merkwürdig, wie genau der Uhrmacher das gewußt hat! „Zwei Jahre garantiert!“ ist auf dem Zettel an der Uhr g'standen!“

Von der Schmiere. Der Souffleur Zungele ist ein leidenschaftlicher Kartenspieler, besonders beim „Tippen“, wobei man immer so schön auf den Tisch klopfen kann, da bleibt er Tag und Nacht sitzen. Nach einer besonders länglichen Sitzung hatte er abends ein Stück zu soufflieren, das schon oft gegeben wurde, und das die Schauspieler, bis auf den Komiker, wie Wasser auswendig konnten. — Zungele schlief ein. — Nun mußte

aber der textunsichere Komiker die Szene betreten; ohne souffliert zu bekommen, konnte er nicht weiter, er schleicht sich hilfesuchend vor den Souffeurkasten und pocht mit dem Absatz seines Reiterstiefels auf den Fußboden. — „Ich passe,“ tönt es prompt zurück.

Sprechstunde. Junger Rechtsanwalt: „Ist jemand im Wartezimmer?“ — Diener: „Jawohl; vier Kläubiger und ein alter Spitzbube, der Sie konsultieren will.“ — Rechtsanwalt: „Lassen Sie den Herrn eintreten, und die anderen Kerls schmeißen Sie heraus!“

Durch die Blume. Gast (dem Oberkellner ein Bratbun bezahlend): „Das Geflügel scheint bei Ihnen besser behandelt zu werden, als die Gänse!“ — „Wie meinen der Herr das?“ — „Na, mein Huhn hatten Sie so ziemlich ungerupft gelassen!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michailowski-Prosp. № 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule Calw.

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Übungskontor. Vorbereitung für das Einjährigen-
Examen. Akademiekurs- Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahr an. Neuaufnahme am 6. Oktober.

Pensionat in gesunder waldreicher Gegend.-Prospekte durch
Direktor Weber.-Bitte genaue Beachtung der Adresse.

6—5



Neuheit!!!

Bedeutende Kostenersparnis!

Ausserordentliche Lichtstaerke

Eigene Station im Hause.

Luft - Gas

ZUR

Beleuchtung, Heizung, Warmwasserbereitung, zum Kochen etc. etc.

Apparate und kompl. Anlagen für einzelne Gebäude, Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Güter, Dörfer und ganze Städte liefert:

Das technische Haus

Gesellschaft "THERMO"

Filiale TIFLIS, Michailowski Prospekt 167.

Telefon № 687.

Die Anlage kann dort jederzeit im Betrieb besichtigt werden.

26—4



12—9

Dr. N. ARDASIAN,
Tiflis,

Tumanowskische Str. 27. (Тумановской ул. 27.)
Empfängt Krankenbesuche von 8—9¹/₂ Uhr morg.
und von 4—9 Uhr abends.

52—4

Technisches Haus

E. H. KAESSER.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telefon № 687.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphtamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

26—5

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisenschmidt

B a k u

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman-Pressen,

Gusseiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlisen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Del und Mahlmühlen.

0—29

Soeben eröffnet:

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Baughall-Str. Nr. 8, Haus Enfiadschian 3.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. в. № 8.

Dr. G. Fedorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„W. D. Gambašidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags
Innere u. Kinderkrankheiten.

„W. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Keh-
kopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„G. M. Matarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere
u. Kinderkrankheiten.

„A. N. Diassamidse, täglich von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr vorm. Syphilitis-
Haut- u. venerische Krankheiten.

„N. M. Meitow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-
krankheiten.

„W. S. Muschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm.
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere
u. Kinderkrankheiten.

„N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-
nere- und Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologi-
sche- und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen
ausgeführt, und Ammen beschäftigt.

0—12

Vollmers Deutscher Weinkeller

an der Wera-Senke (Верийский спускъ.)

Von heute an neuer süsßer Wein! (MADSCHARI.)

3—3

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Baku, Birschewaja № 1, Haus Mussa Nagijev
unter dem Klub (Общ. Собр).

52—1

Kupferschmiede

Alfred Jeschor

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆

Rektifizier- & Kognak

Apparaten

in allen Grössen und Dimensionen.

Branntwein & Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

Bade-Einrichtungen

und allen Kupferarbeiten.

10—7

Verlangen Sie überall nur das echte

„W a s h e n e“

Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.

„Washene“ wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese
gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.

Alleinvertreter für ganz Rußland

M. M. Feldmann—Werdjansk, Taurien.

Achten Sie auf Patentnummer 106689.

Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

5—5

Russische Elektrotechnische Werke

SIEMENS & HALSKE A. G.,

Bakuer - Abteilung.

Ausführung von elektr. Anlagen aller Art
Kostenanschläge gratis.

Reichhaltiges Lager v. Installationsmaterialien
Beleuchtungskörpern etc.

Glühlampen



TANTAL

Energieverbrauch weniger als die Hälfte der gewöhnlichen
Glühlampen. Schönes weisses Licht. Gefällige
Form. Hohe Lebensdauer.

Franko jeder Station

1.—Rubel

für bis 130 Volt und 16 Kerzen.

Bei grösseren Bezügen hoher Rabatt!

Tagesproduktion ca 35000 Stück.

10—3

Waffenhandlung B. ORTGIES.

Kzenewskaja (Ксенеvская) № 6, im Hof,

ausverkauft Umstände halber das gesamte

Lager von Jagdartikeln

mit 10-30% Rabatt.

Gewehre und Revolver sind

NIHT vorhanden.

6—3



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS

Ssololakskaja, № 4.

offeriert für die **BAUSAISON**

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungs-schreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.